

Prova B24

Laboratorio di scienze e tecnologie nautiche

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - Il candidato illustri come progetterebbe una esperienza laboratoriale con il sestante (oggi in presenza di strumentazioni che danno la precisione del Punto Nave a pochi metri di errore) con la metodologia del cooperative learning.

Quesito 2 - Il candidato illustri in che modo è possibile effettuare una previsione meteo dai dati riscontrabili su una carta di analisi coinvolgendo tutti gli studenti di una classe nella quale sono presenti alunni con BES e DSA.

Quesito 3 - Il candidato illustri quale metodo utilizzerebbe per impostare la procedura per la risoluzione di un problema con due rette intervallate di Sole in una classe con alcuni studenti a rischio dispersione scolastica.

Quesito 4 - Il candidato illustri, come imposterebbe una pianificazione di una traversata su una nave nel Mediterraneo con una classe terza di un Istituto Trasporti e Logistica in un periodo di alternanza scuola lavoro, ai sensi della Legge 107/2015.

Quesito 5 - Il candidato illustri come spiegherebbe in una classe terza di un Istituto Trasporti e Logistica con articolazione conduzione del mezzo l'aggiornamento delle carte nautiche in formato cartaceo ed in formato digitale.

Quesito 6 - Il candidato illustri, alla luce delle recenti normative, il ruolo e la funzione dell'orientamento nella prassi didattica con riferimento particolare all'attività laboratoriale in classi con alunni con BSE e DSA.

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Hintergrund und Anlass der Untersuchung

Trotz der erheblichen Ausweitung der Bildungsbeteiligung in den letzten Jahrzehnten werden in Deutschland nach wie vor ausgeprägte Ungleichheiten der Bildungschancen zwischen verschiedenen Sozialschichten beobachtet. Sowohl die erste als auch die zweite Pisa-Studie haben eindrucksvoll belegt, dass sich die soziale Herkunft in keinem anderen Industrieland der Welt in einem so erheblichen Ausmaß auf den Bildungserfolg auswirkt wie in Deutschland (u. a. Prenzel et al., 2004; OECD, 2001). Die Bedeutung nachteiliger Bildungschancen ist dabei kaum zu unterschätzen, da der schulische Erfolg eine zentrale Ressource für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt darstellt und entsprechend für den gesellschaftlichen Positionsmarkt eine bedeutende Platzierungsfunktion innehat. Diese bereits aktuell herausragende Stellung der Bildung für die Lebenschancen von Menschen wird zudem in modernen Wissensgesellschaften weiter an Bedeutung gewinnen (Hradil, 2001).

Eine besondere Rolle im deutschen Bildungssystem spielt der erste Bildungsübergang auf die weiterführenden Schulformen. Erst der Wechsel von der Grundschule auf die Sekundarstufe I eröffnet den Kindern weitere Bildungs- oder Berufsmöglichkeiten. Allerdings zeigt eine mittlerweile kaum noch überschaubare Vielzahl von

Studien (u. a. Kristen, 2006; Ditton & Krüsken, 2006), dass bereits an diesem Punkt der allgemeinen Bildungskarriere entscheidende Ursachen für eine starke bildungsbezogene soziale Selektion zu finden sind (vgl. für einen Überblick Becker, 2004; Becker & Lauterbach, 2004). Diese Arbeiten belegen eine erhebliche sozialschichtspezifische Differenz bei den elterlichen Bildungsaspirationen, den Empfehlungen der Lehrkräfte zum weiterführenden Schulbesuch oder den Bildungsinvestitionen des Elternhauses (u. a. Paulus & Blossfeld, 2007; Ditton et al., 2005; Wiese, 1982).

Vor dem Hintergrund dieser Befunde wurde im Jahr 2005 der erste kommunale Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung der Stadt Wiesbaden erstellt und vorgelegt (vgl. Hock et al., 2005). Bereits hier wurde deutlich, dass eine effiziente Bildungspolitik die beste zukunftsorientierte Sozial- und Wirtschaftspolitik darstellt und eine sachgemäße Kenntnis über die Bildungsbeteiligung der städtischen Bevölkerung als Richtschnur für den Einsatz der knappen kommunalen Ressourcen dienen kann.

Aus: Schulze A., Unger R., Hradil S. (2008) Bildungschancen und Lernbedingungen an Wiesbadener Grundschulen am Übergang zur Sekundarstufe I. Projekt- und Ergebnisbericht zur Vollerhebung der GrundschülerInnen der 4. Klasse im Schuljahr 2006/07. Herausgegeben von: Projektgruppe Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung, Amt für Soziale Arbeit, Abteilung Grundsatz und Planung, Landeshauptstadt Wiesbaden, S. 8f.

Der Bericht von 2008 weist zu Beginn darauf hin, ...

- a) ... dass das deutsche Bildungssystem sozial Schwächere nicht benachteiligt.
- b) ... dass sozial Schwächere im deutschen Bildungssystem für die weiterführende Schulwahl besondere Informationen erhalten.
- c) ... dass das deutsche Bildungssystem gleiche Ausbildungschancen für alle bietet.
- d) ... dass sozial Schwächere im deutschen Bildungssystem immer noch benachteiligt werden.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Hintergrund und Anlass der Untersuchung

Trotz der erheblichen Ausweitung der Bildungsbeteiligung in den letzten Jahrzehnten werden in Deutschland nach wie vor ausgeprägte Ungleichheiten der Bildungschancen zwischen verschiedenen Sozialschichten beobachtet. Sowohl die erste als auch die zweite Pisa-Studie haben eindrucksvoll belegt, dass sich die soziale Herkunft in keinem anderen Industrieland der Welt in einem so erheblichen Ausmaß auf den Bildungserfolg auswirkt wie in Deutschland (u. a. Prenzel et al., 2004; OECD, 2001). Die Bedeutung nachteiliger Bildungschancen ist dabei kaum zu unterschätzen, da der schulische Erfolg eine zentrale Ressource für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt darstellt und entsprechend für den gesellschaftlichen Positionsmarkt eine bedeutende Platzierungsfunktion innehat. Diese bereits aktuell herausragende Stellung der Bildung für die Lebenschancen von Menschen wird zudem in modernen Wissensgesellschaften weiter an Bedeutung gewinnen (Hradil, 2001).

Eine besondere Rolle im deutschen Bildungssystem spielt der erste Bildungsübergang auf die weiterführenden Schulformen. Erst der Wechsel von der Grundschule auf die Sekundarstufe I eröffnet den Kindern weitere Bildungs- oder Berufsmöglichkeiten. Allerdings zeigt eine mittlerweile kaum noch überschaubare Vielzahl von Studien (u. a. Kristen, 2006; Ditton & Krüsken, 2006), dass bereits an diesem Punkt der allgemeinen Bildungskarriere entscheidende Ursachen für eine starke bildungsbezogene soziale Selektion zu finden sind (vgl. für einen Überblick Becker, 2004; Becker & Lauterbach, 2004). Diese Arbeiten belegen eine erhebliche sozialschichtspezifische Differenz bei den elterlichen Bildungsaspirationen, den Empfehlungen der Lehrkräfte zum weiterführenden Schulbesuch oder den Bildungsinvestitionen des Elternhauses (u. a. Paulus & Blossfeld,

2007; Ditton et al., 2005; Wiese, 1982).

Vor dem Hintergrund dieser Befunde wurde im Jahr 2005 der erste kommunale Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung der Stadt Wiesbaden erstellt und vorgelegt (vgl. Hock et al., 2005). Bereits hier wurde deutlich, dass eine effiziente Bildungspolitik die beste zukunftsorientierte Sozial- und Wirtschaftspolitik darstellt und eine sachgemäße Kenntnis über die Bildungsbeteiligung der städtischen Bevölkerung als Richtschnur für den Einsatz der knappen kommunalen Ressourcen dienen kann.

Aus: Schulze A., Unger R., Hradil S. (2008) Bildungschancen und Lernbedingungen an Wiesbadener Grundschulen am Übergang zur Sekundarstufe I. Projekt- und Ergebnisbericht zur Vollerhebung der GrundschülerInnen der 4. Klasse im Schuljahr 2006/07. Herausgegeben von: Projektgruppe Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung, Amt für Soziale Arbeit, Abteilung Grundsatz und Planung, Landeshauptstadt Wiesbaden, S. 8f.

Aus dem Bericht geht hervor, dass ...

- a) ... sich Deutschland im Wettbewerb um gleiche Ausbildungschancen für alle mit anderen Industrieländern messen kann.
- b) ... Deutschland sich in Sachen gleiche Bildungschancen für alle am untersten Ende der Skala der Industrieländer der Welt befindet.
- c) ... die Bildungschancen in Deutschland für alle gleich sind.
- d) ... man sich in Deutschland seit langem bemüht, allen gleiche Bildungschancen zu garantieren.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Hintergrund und Anlass der Untersuchung

Trotz der erheblichen Ausweitung der Bildungsbeteiligung in den letzten Jahrzehnten werden in Deutschland nach wie vor ausgeprägte Ungleichheiten der Bildungschancen zwischen verschiedenen Sozialschichten beobachtet. Sowohl die erste als auch die zweite Pisa-Studie haben eindrucksvoll belegt, dass sich die soziale Herkunft in keinem anderen Industrieland der Welt in einem so erheblichen Ausmaß auf den Bildungserfolg auswirkt wie in Deutschland (u. a. Prenzel et al., 2004; OECD, 2001). Die Bedeutung nachteiliger Bildungschancen ist dabei kaum zu unterschätzen, da der schulische Erfolg eine zentrale Ressource für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt darstellt und entsprechend für den gesellschaftlichen Positionsmarkt eine bedeutende Platzierungsfunktion innehat. Diese bereits aktuell herausragende Stellung der Bildung für die Lebenschancen von Menschen wird zudem in modernen Wissensgesellschaften weiter an Bedeutung gewinnen (Hradil, 2001).

Eine besondere Rolle im deutschen Bildungssystem spielt der erste Bildungsübergang auf die weiterführenden Schulformen. Erst der Wechsel von der Grundschule auf die Sekundarstufe I eröffnet den Kindern weitere Bildungs- oder Berufsmöglichkeiten. Allerdings zeigt eine mittlerweile kaum noch überschaubare Vielzahl von Studien (u. a. Kristen, 2006; Ditton & Krüsken, 2006), dass bereits an diesem Punkt der allgemeinen Bildungskarriere entscheidende Ursachen für eine starke bildungsbezogene soziale Selektion zu finden sind (vgl. für einen Überblick Becker, 2004; Becker & Lauterbach, 2004). Diese Arbeiten belegen eine erhebliche sozialschichtspezifische Differenz bei den elterlichen Bildungsaspirationen, den Empfehlungen der Lehrkräfte zum weiterführenden Schulbesuch oder den Bildungsinvestitionen des Elternhauses (u. a. Paulus & Blossfeld, 2007; Ditton et al., 2005; Wiese, 1982).

Vor dem Hintergrund dieser Befunde wurde im Jahr 2005 der erste kommunale Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung der Stadt Wiesbaden erstellt und vorgelegt (vgl. Hock et al., 2005). Bereits hier wurde deutlich, dass eine effiziente Bildungspolitik die beste zukunftsorientierte Sozial- und Wirtschaftspolitik darstellt und eine sachgemäße Kenntnis über die Bildungsbeteiligung der städtischen Bevölkerung als Richtschnur für den

Einsatz der knappen kommunalen Ressourcen dienen kann.

Aus: Schulze A., Unger R., Hradil S. (2008) Bildungschancen und Lernbedingungen an Wiesbadener Grundschulen am Übergang zur Sekundarstufe I. Projekt- und Ergebnisbericht zur Vollerhebung der GrundschülerInnen der 4. Klasse im Schuljahr 2006/07. Herausgegeben von: Projektgruppe Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung, Amt für Soziale Arbeit, Abteilung Grundsatz und Planung, Landeshauptstadt Wiesbaden, S. 8f.

In der fachlichen Diskussion herrscht die Überzeugung, dass ...

- a) ... ein erfolgreicher Schulabschluss die Chancen auf ein glückliches Leben erhöht.
- b) ... ein erfolgreicher Schulabschluss die Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessert.
- c) ... ein erfolgreicher Schulabschluss garantiert werden sollte.
- d) ... ein erfolgreicher Schulabschluss dazu beiträgt, Schicksalsschläge besser zu verkraften.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Hintergrund und Anlass der Untersuchung

Trotz der erheblichen Ausweitung der Bildungsbeteiligung in den letzten Jahrzehnten werden in Deutschland nach wie vor ausgeprägte Ungleichheiten der Bildungschancen zwischen verschiedenen Sozialschichten beobachtet. Sowohl die erste als auch die zweite Pisa-Studie haben eindrucksvoll belegt, dass sich die soziale Herkunft in keinem anderen Industrieland der Welt in einem so erheblichen Ausmaß auf den Bildungserfolg auswirkt wie in Deutschland (u. a. Prenzel et al., 2004; OECD, 2001). Die Bedeutung nachteiliger Bildungschancen ist dabei kaum zu unterschätzen, da der schulische Erfolg eine zentrale Ressource für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt darstellt und entsprechend für den gesellschaftlichen Positionsmarkt eine bedeutende Platzierungsfunktion innehat. Diese bereits aktuell herausragende Stellung der Bildung für die Lebenschancen von Menschen wird zudem in modernen Wissensgesellschaften weiter an Bedeutung gewinnen (Hradil, 2001).

Eine besondere Rolle im deutschen Bildungssystem spielt der erste Bildungsübergang auf die weiterführenden Schulformen. Erst der Wechsel von der Grundschule auf die Sekundarstufe I eröffnet den Kindern weitere Bildungs- oder Berufsmöglichkeiten. Allerdings zeigt eine mittlerweile kaum noch überschaubare Vielzahl von Studien (u. a. Kristen, 2006; Ditton & Krüsken, 2006), dass bereits an diesem Punkt der allgemeinen Bildungskarriere entscheidende Ursachen für eine starke bildungsbezogene soziale Selektion zu finden sind (vgl. für einen Überblick Becker, 2004; Becker & Lauterbach, 2004). Diese Arbeiten belegen eine erhebliche sozialschichtspezifische Differenz bei den elterlichen Bildungsaspirationen, den Empfehlungen der Lehrkräfte zum weiterführenden Schulbesuch oder den Bildungsinvestitionen des Elternhauses (u. a. Paulus & Blossfeld, 2007; Ditton et al., 2005; Wiese, 1982).

Vor dem Hintergrund dieser Befunde wurde im Jahr 2005 der erste kommunale Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung der Stadt Wiesbaden erstellt und vorgelegt (vgl. Hock et al., 2005). Bereits hier wurde deutlich, dass eine effiziente Bildungspolitik die beste zukunftsorientierte Sozial- und Wirtschaftspolitik darstellt und eine sachgemäße Kenntnis über die Bildungsbeteiligung der städtischen Bevölkerung als Richtschnur für den Einsatz der knappen kommunalen Ressourcen dienen kann.

Aus: Schulze A., Unger R., Hradil S. (2008) Bildungschancen und Lernbedingungen an Wiesbadener Grundschulen am Übergang zur Sekundarstufe I. Projekt- und Ergebnisbericht zur Vollerhebung der GrundschülerInnen der 4. Klasse im Schuljahr 2006/07. Herausgegeben von: Projektgruppe Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung, Amt für Soziale Arbeit, Abteilung Grundsatz und Planung, Landeshauptstadt Wiesbaden, S. 8f.

An der Schwelle von der Grundschule zur Sekundarstufe I ...

- a) ... findet in Deutschland keine soziale Selektion mehr statt.
- b) ... werden in Deutschland die Weichen für die berufliche Zukunft gestellt.
- c) ... spielen die Vorstellungen der Eltern von der beruflichen Zukunft ihrer Kinder keine Rolle mehr.
- d) ... müssen die Schülerinnen und Schüler eine Abschlussprüfung bestehen.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Hintergrund und Anlass der Untersuchung

Trotz der erheblichen Ausweitung der Bildungsbeteiligung in den letzten Jahrzehnten werden in Deutschland nach wie vor ausgeprägte Ungleichheiten der Bildungschancen zwischen verschiedenen Sozialschichten beobachtet. Sowohl die erste als auch die zweite Pisa-Studie haben eindrucksvoll belegt, dass sich die soziale Herkunft in keinem anderen Industrieland der Welt in einem so erheblichen Ausmaß auf den Bildungserfolg auswirkt wie in Deutschland (u. a. Prenzel et al., 2004; OECD, 2001). Die Bedeutung nachteiliger Bildungschancen ist dabei kaum zu unterschätzen, da der schulische Erfolg eine zentrale Ressource für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt darstellt und entsprechend für den gesellschaftlichen Positionsmarkt eine bedeutende Platzierungsfunktion innehat. Diese bereits aktuell herausragende Stellung der Bildung für die Lebenschancen von Menschen wird zudem in modernen Wissensgesellschaften weiter an Bedeutung gewinnen (Hradil, 2001).

Eine besondere Rolle im deutschen Bildungssystem spielt der erste Bildungsübergang auf die weiterführenden Schulformen. Erst der Wechsel von der Grundschule auf die Sekundarstufe I eröffnet den Kindern weitere Bildungs- oder Berufsmöglichkeiten. Allerdings zeigt eine mittlerweile kaum noch überschaubare Vielzahl von Studien (u. a. Kristen, 2006; Ditton & Krüsken, 2006), dass bereits an diesem Punkt der allgemeinen Bildungskarriere entscheidende Ursachen für eine starke bildungsbezogene soziale Selektion zu finden sind (vgl. für einen Überblick Becker, 2004; Becker & Lauterbach, 2004). Diese Arbeiten belegen eine erhebliche sozialschichtspezifische Differenz bei den elterlichen Bildungsaspirationen, den Empfehlungen der Lehrkräfte zum weiterführenden Schulbesuch oder den Bildungsinvestitionen des Elternhauses (u. a. Paulus & Blossfeld, 2007; Ditton et al., 2005; Wiese, 1982).

Vor dem Hintergrund dieser Befunde wurde im Jahr 2005 der erste kommunale Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung der Stadt Wiesbaden erstellt und vorgelegt (vgl. Hock et al., 2005). Bereits hier wurde deutlich, dass eine effiziente Bildungspolitik die beste zukunftsorientierte Sozial- und Wirtschaftspolitik darstellt und eine sachgemäße Kenntnis über die Bildungsbeteiligung der städtischen Bevölkerung als Richtschnur für den Einsatz der knappen kommunalen Ressourcen dienen kann.

Aus: Schulze A., Unger R., Hradil S. (2008) Bildungschancen und Lernbedingungen an Wiesbadener Grundschulen am Übergang zur Sekundarstufe I. Projekt- und Ergebnisbericht zur Vollerhebung der GrundschülerInnen der 4. Klasse im Schuljahr 2006/07. Herausgegeben von: Projektgruppe Sozialbericht zur Bildungsbeteiligung, Amt für Soziale Arbeit, Abteilung Grundsatz und Planung, Landeshauptstadt Wiesbaden, S. 8f.

Welche Gruppen und Maßnahmen sind entscheidend für die Orientierung am Übergang zur Sekundarstufe I?

- a) In dieser Altersgruppe üben Peers einen entscheidenden Einfluss aus auf die Schulwahl ihrer MitschülerInnen.

- b) Deutsche Jugendliche dieser Altersgruppe verlassen sich bei der Entscheidung für eine weiterführende Schule alleine auf ihre Noten.
- c) Eltern und Lehrpersonen beeinflussen mit ihren Erwartungen und Einschätzungen die Schulwahl.
- d) Mit ihrer Sozial- und Schulpolitik beeinflussen kommunale Instanzen die Schulwahlentscheidung erheblich.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ausbildungssuche

Die Suche nach einem Ausbildungsplatz ist oft gar nicht so leicht – unabhängig davon, ob man die Ausbildung in einem Betrieb oder an einer Schule machen möchte. Am besten ist es daher, ganz gezielt vorzugehen.

Tipps und Tricks zur Ausbildungssuche:

- Fangen Sie rechtzeitig mit Ihrer Suche an – das bedeutet in aller Regel ein bis anderthalb Jahre vor dem gewünschten Ausbildungsbeginn.
 - Eine betriebliche oder schulische Ausbildungsstelle können Sie auf unterschiedlichen Wegen finden:
 - o Sie können die Unterstützung der Berufsberatung der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen. Sie hilft Ihnen mit ihrem individuellen Vermittlungsservice bei der Suche nach einer passenden betrieblichen Ausbildungsstelle und vermittelt Ihnen ausgewählte Adressen von Ausbildungsstellen an Ihrem Wohnort oder – wenn Sie das möchten – auch im gesamten Bundesgebiet.
 - o Ihre Berufsberaterin bzw. Ihr Berufsberater informiert Sie auch über die regionalen schulischen Ausbildungsmöglichkeiten und die für Ihren Berufswunsch geltenden Zugangsvoraussetzungen sowie Bewerbungstermine.
 - o Sie können aber auch (zusätzlich) die vielen Möglichkeiten einer eigenständigen Ausbildungssuche nutzen.
 - Erschließen Sie sich zusätzliche Möglichkeiten und überlegen Sie sich, ob alternative Berufe für Sie in Frage kommen oder ob Sie sich auch in anderen Regionen bewerben möchten.
 - Wenn Sie Hilfe benötigen oder einfach nur eine neutrale Meinung einholen möchten, steht Ihnen die Berufsberatung Ihrer Agentur für Arbeit gerne mit Rat und Tat zur Seite.
 - Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn es nicht auf Anhieb klappt. In den meisten Fällen braucht man Geduld und Durchhaltevermögen, bis man die richtige Ausbildungsstelle gefunden hat. [...]
- Bei der Vermittlung von Ausbildungsstellen achtet die Agentur für Arbeit auch darauf, dass Ihre Interessen, Eignung und Leistungsfähigkeit mit den Anforderungen der angebotenen Ausbildungsstellen zusammenpassen. [...]*

Falls für Sie für Ihre geplante Berufsausbildung auch einen Wohnortwechsel mit auswärtiger Unterbringung in Erwägung ziehen, können Sie von Ihrer Berufsberaterin oder Ihrem Berufsberater auch Informationen zu Adressen von Wohnheimen für Auszubildende oder für Sie in Frage kommende Leistungen (wie zum Beispiel Berufsausbildungsbeihilfe) erhalten.

Aus: Bundesagentur für Arbeit: „Ausbildungssuche“

<https://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/Ausbildung/Ausbildungssuche/index.htm>
[12.4.2016]

Wann sollten Ausbildungssuchende sich nach einem Ausbildungsplatz umsehen?

- a) Im Allgemeinen geht es schneller, einen Ausbildungsplatz an einer Schule als in einem Betrieb zu finden.
- b) Im Allgemeinen endet die Suche schneller, wenn man sich für einen betrieblichen Ausbildungsplatz entschieden hat.
- c) Sie sollten mit der Ausbildungssuche möglichst früh beginnen, d.h. nicht erst, wenn sie kurz vor ihrem

Schulabschluss stehen.

- d) Es ist ausreichend, wenn sie die ersten Bewerbungen ein bis anderthalb Monate vor ihrer Abiturprüfung abschicken.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ausbildungssuche

Die Suche nach einem Ausbildungsplatz ist oft gar nicht so leicht – unabhängig davon, ob man die Ausbildung in einem Betrieb oder an einer Schule machen möchte. Am besten ist es daher, ganz gezielt vorzugehen.

Tipps und Tricks zur Ausbildungssuche:

- Fangen Sie rechtzeitig mit Ihrer Suche an – das bedeutet in aller Regel ein bis anderthalb Jahre vor dem gewünschten Ausbildungsbeginn.
- Eine betriebliche oder schulische Ausbildungsstelle können Sie auf unterschiedlichen Wegen finden:
 - o Sie können die Unterstützung der Berufsberatung der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen. Sie hilft Ihnen mit ihrem individuellen Vermittlungsservice bei der Suche nach einer passenden betrieblichen Ausbildungsstelle und vermittelt Ihnen ausgewählte Adressen von Ausbildungsstellen an Ihrem Wohnort oder – wenn Sie das möchten – auch im gesamten Bundesgebiet.
 - o Ihre Berufsberaterin bzw. Ihr Berufsberater informiert Sie auch über die regionalen schulischen Ausbildungsmöglichkeiten und die für Ihren Berufswunsch geltenden Zugangsvoraussetzungen sowie Bewerbungstermine.
 - o Sie können aber auch (zusätzlich) die vielen Möglichkeiten einer eigenständigen Ausbildungssuche nutzen.
- Erschließen Sie sich zusätzliche Möglichkeiten und überlegen Sie sich, ob alternative Berufe für Sie in Frage kommen oder ob Sie sich auch in anderen Regionen bewerben möchten.
- Wenn Sie Hilfe benötigen oder einfach nur eine neutrale Meinung einholen möchten, steht Ihnen die Berufsberatung Ihrer Agentur für Arbeit gerne mit Rat und Tat zur Seite.
- Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn es nicht auf Anhieb klappt. In den meisten Fällen braucht man Geduld und Durchhaltevermögen, bis man die richtige Ausbildungsstelle gefunden hat. [...]

Bei der Vermittlung von Ausbildungsstellen achtet die Agentur für Arbeit auch darauf, dass Ihre Interessen, Eignung und Leistungsfähigkeit mit den Anforderungen der angebotenen Ausbildungsstellen zusammenpassen. [...]

Falls für Sie für Ihre geplante Berufsausbildung auch einen Wohnortwechsel mit auswärtiger Unterbringung in Erwägung ziehen, können Sie von Ihrer Berufsberaterin oder Ihrem Berufsberater auch Informationen zu Adressen von Wohnheimen für Auszubildende oder für Sie in Frage kommende Leistungen (wie zum Beispiel Berufsausbildungsbeihilfe) erhalten.

Aus: Bundesagentur für Arbeit: „Ausbildungssuche“

<https://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/Ausbildung/Ausbildungssuche/index.htm>

[12.4.2016]

Wie sollten Schulabgängerinnen und Schulabgänger bei der Ausbildungssuche vorgehen?

- a) Vor allem sollten sie die verschiedenen Informationsangebote in Anspruch nehmen.
- b) Es wäre nicht ratsam, mehr Zeit als unbedingt nötig mit der Lektüre von Informationsangeboten zu verbringen.
- c) Sie sollten darauf verzichten, Freunde nach ihren Erfahrungen bei der Ausbildungssuche zu fragen.
- d) Wie im Text erklärt wird, sollten sie vor allem auch kostenpflichtige Serviceangebote in Anspruch nehmen.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ausbildungssuche

Die Suche nach einem Ausbildungsplatz ist oft gar nicht so leicht – unabhängig davon, ob man die Ausbildung in einem Betrieb oder an einer Schule machen möchte. Am besten ist es daher, ganz gezielt vorzugehen.

Tipps und Tricks zur Ausbildungssuche:

- Fangen Sie rechtzeitig mit Ihrer Suche an – das bedeutet in aller Regel ein bis anderthalb Jahre vor dem gewünschten Ausbildungsbeginn.
 - Eine betriebliche oder schulische Ausbildungsstelle können Sie auf unterschiedlichen Wegen finden:
 - o Sie können die Unterstützung der Berufsberatung der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen. Sie hilft Ihnen mit ihrem individuellen Vermittlungsservice bei der Suche nach einer passenden betrieblichen Ausbildungsstelle und vermittelt Ihnen ausgewählte Adressen von Ausbildungsstellen an Ihrem Wohnort oder – wenn Sie das möchten – auch im gesamten Bundesgebiet.
 - o Ihre Berufsberaterin bzw. Ihr Berufsberater informiert Sie auch über die regionalen schulischen Ausbildungsmöglichkeiten und die für Ihren Berufswunsch geltenden Zugangsvoraussetzungen sowie Bewerbungstermine.
 - o Sie können aber auch (zusätzlich) die vielen Möglichkeiten einer eigenständigen Ausbildungssuche nutzen.
 - Erschließen Sie sich zusätzliche Möglichkeiten und überlegen Sie sich, ob alternative Berufe für Sie in Frage kommen oder ob Sie sich auch in anderen Regionen bewerben möchten.
 - Wenn Sie Hilfe benötigen oder einfach nur eine neutrale Meinung einholen möchten, steht Ihnen die Berufsberatung Ihrer Agentur für Arbeit gerne mit Rat und Tat zur Seite.
 - Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn es nicht auf Anhieb klappt. In den meisten Fällen braucht man Geduld und Durchhaltevermögen, bis man die richtige Ausbildungsstelle gefunden hat. [...]
- Bei der Vermittlung von Ausbildungsstellen achtet die Agentur für Arbeit auch darauf, dass Ihre Interessen, Eignung und Leistungsfähigkeit mit den Anforderungen der angebotenen Ausbildungsstellen zusammenpassen. [...]*
- Falls für Sie für Ihre geplante Berufsausbildung auch einen Wohnortwechsel mit auswärtiger Unterbringung in Erwägung ziehen, können Sie von Ihrer Berufsberaterin oder Ihrem Berufsberater auch Informationen zu Adressen von Wohnheimen für Auszubildende oder für Sie in Frage kommende Leistungen (wie zum Beispiel Berufsausbildungsbeihilfe) erhalten.*

Aus: Bundesagentur für Arbeit: „Ausbildungssuche“

<https://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/Ausbildung/Ausbildungssuche/index.htm>
[12.4.2016]

Aus langjähriger Erfahrung weiß man, dass ...

- a) ... eine erfolgreiche Ausbildungssuche nicht davon abhängt, ob man Durchhaltevermögen hat oder nicht.
- b) ... Ausbildungssuchende im Prinzip nur wertvolle Zeit verlieren, wenn sie sich auch über alternative Berufe informieren.
- c) ... es letztendlich nicht so wichtig ist, dass man sich möglichst frühzeitig bewirbt.
- d) ... Ausbildungssuchende gut beraten sind, wenn sie sich über mögliche Alternativen informieren.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ausbildungssuche

Die Suche nach einem Ausbildungsplatz ist oft gar nicht so leicht – unabhängig davon, ob man die Ausbildung in einem Betrieb oder an einer Schule machen möchte. Am besten ist es daher, ganz gezielt vorzugehen.

Tipps und Tricks zur Ausbildungssuche:

- Fangen Sie rechtzeitig mit Ihrer Suche an – das bedeutet in aller Regel ein bis anderthalb Jahre vor dem gewünschten Ausbildungsbeginn.
- Eine betriebliche oder schulische Ausbildungsstelle können Sie auf unterschiedlichen Wegen finden:
 - o Sie können die Unterstützung der Berufsberatung der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen. Sie hilft Ihnen mit ihrem individuellen Vermittlungsservice bei der Suche nach einer passenden betrieblichen Ausbildungsstelle und vermittelt Ihnen ausgewählte Adressen von Ausbildungsstellen an Ihrem Wohnort oder – wenn Sie das möchten – auch im gesamten Bundesgebiet.
 - o Ihre Berufsberaterin bzw. Ihr Berufsberater informiert Sie auch über die regionalen schulischen Ausbildungsmöglichkeiten und die für Ihren Berufswunsch geltenden Zugangsvoraussetzungen sowie Bewerbungstermine.
 - o Sie können aber auch (zusätzlich) die vielen Möglichkeiten einer eigenständigen Ausbildungssuche nutzen.
- Erschließen Sie sich zusätzliche Möglichkeiten und überlegen Sie sich, ob alternative Berufe für Sie in Frage kommen oder ob Sie sich auch in anderen Regionen bewerben möchten.
- Wenn Sie Hilfe benötigen oder einfach nur eine neutrale Meinung einholen möchten, steht Ihnen die Berufsberatung Ihrer Agentur für Arbeit gerne mit Rat und Tat zur Seite.
- Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn es nicht auf Anhieb klappt. In den meisten Fällen braucht man Geduld und Durchhaltevermögen, bis man die richtige Ausbildungsstelle gefunden hat. [...]

Bei der Vermittlung von Ausbildungsstellen achtet die Agentur für Arbeit auch darauf, dass Ihre Interessen, Eignung und Leistungsfähigkeit mit den Anforderungen der angebotenen Ausbildungsstellen zusammenpassen. [...]

Falls für Sie für Ihre geplante Berufsausbildung auch einen Wohnortwechsel mit auswärtiger Unterbringung in Erwägung ziehen, können Sie von Ihrer Berufsberaterin oder Ihrem Berufsberater auch Informationen zu Adressen von Wohnheimen für Auszubildende oder für Sie in Frage kommende Leistungen (wie zum Beispiel Berufsausbildungsbeihilfe) erhalten.

Aus: Bundesagentur für Arbeit: „Ausbildungssuche“

<https://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/Ausbildung/Ausbildungssuche/index.htm>
[12.4.2016]

Leider ...

- a) ... können die Berufsberaterinnen und Berufsberater im Allgemeinen keine Auskunft über Bewerbungstermine geben.
- b) ... dauert es manchmal ziemlich lange, bis man eine geeignete Ausbildungsstelle gefunden hat.
- c) ... weiß die Berufsberatung im Allgemeinen nicht über die verschiedenen Zulassungsvoraussetzungen Bescheid.
- d) ... kann die Agentur für Arbeit keine Ausbildungsstellen in einem anderen Bundesland vermitteln.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ausbildungssuche

Die Suche nach einem Ausbildungsplatz ist oft gar nicht so leicht – unabhängig davon, ob man die Ausbildung in einem Betrieb oder an einer Schule machen möchte. Am besten ist es daher, ganz gezielt vorzugehen.

Tipps und Tricks zur Ausbildungssuche:

- Fangen Sie rechtzeitig mit Ihrer Suche an – das bedeutet in aller Regel ein bis anderthalb Jahre vor dem gewünschten Ausbildungsbeginn.
- Eine betriebliche oder schulische Ausbildungsstelle können Sie auf unterschiedlichen Wegen finden:
 - o Sie können die Unterstützung der Berufsberatung der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen. Sie hilft Ihnen mit ihrem individuellen Vermittlungsservice bei der Suche nach einer passenden betrieblichen Ausbildungsstelle und vermittelt Ihnen ausgewählte Adressen von Ausbildungsstellen an Ihrem Wohnort oder – wenn Sie das möchten – auch im gesamten Bundesgebiet.
 - o Ihre Berufsberaterin bzw. Ihr Berufsberater informiert Sie auch über die regionalen schulischen Ausbildungsmöglichkeiten und die für Ihren Berufswunsch geltenden Zugangsvoraussetzungen sowie Bewerbungstermine.
 - o Sie können aber auch (zusätzlich) die vielen Möglichkeiten einer eigenständigen Ausbildungssuche nutzen.
- Erschließen Sie sich zusätzliche Möglichkeiten und überlegen Sie sich, ob alternative Berufe für Sie in Frage kommen oder ob Sie sich auch in anderen Regionen bewerben möchten.
- Wenn Sie Hilfe benötigen oder einfach nur eine neutrale Meinung einholen möchten, steht Ihnen die Berufsberatung Ihrer Agentur für Arbeit gerne mit Rat und Tat zur Seite.
- Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn es nicht auf Anhieb klappt. In den meisten Fällen braucht man Geduld und Durchhaltevermögen, bis man die richtige Ausbildungsstelle gefunden hat. [...]

Bei der Vermittlung von Ausbildungsstellen achtet die Agentur für Arbeit auch darauf, dass Ihre Interessen, Eignung und Leistungsfähigkeit mit den Anforderungen der angebotenen Ausbildungsstellen zusammenpassen. [...]

Falls für Sie für Ihre geplante Berufsausbildung auch einen Wohnortwechsel mit auswärtiger Unterbringung in Erwägung ziehen, können Sie von Ihrer Berufsberaterin oder Ihrem Berufsberater auch Informationen zu Adressen von Wohnheimen für Auszubildende oder für Sie in Frage kommende Leistungen (wie zum Beispiel Berufsausbildungsbeihilfe) erhalten.

Aus: Bundesagentur für Arbeit: „Ausbildungssuche“

<https://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/Ausbildung/Ausbildungssuche/index.htm>

[12.4.2016]

Es ist schade, ...

- a) ... dass die Agentur für Arbeit es nicht ermöglicht, Termine mit einem Berufsberater zu vereinbaren.
- b) ... dass bei der Berufsberatung die individuellen Wünsche der Ausbildungssuchenden nicht berücksichtigt werden.
- c) ... dass man nur sehr schwer an Informationen über Ausbildungsstellen in einem anderen Bundesland herankommt.
- d) ... wenn sich Ausbildungssuchende entmutigen lassen, nur weil es mit der ersten Bewerbung nicht gleich klappt.

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Strategies, policies and measures against early leaving

In June 2011, the Education Council adopted a Recommendation on policies to reduce the number of students

leaving education and training early. It highlighted the need for targeted and effective evidence-based policies based on national circumstances, and recommended that Member States should introduce a comprehensive strategy to address the problem. The strategy should cover all levels of education and involve all relevant policy areas and stakeholders. It should seek a balanced approach towards prevention, intervention and compensation and should include appropriate measures to meet the needs of high risk groups. Across Europe, only six countries/regions have, to date, developed a comprehensive strategy of this nature.

All countries, have however, introduced policies and measures that have either been developed specifically to address early leaving, or are part of general/on-going initiatives which contribute to reducing early leaving rates. The second section, therefore, examines all of these policies and measures, regardless of the framework that surrounds them. They are categorised under the key headings adopted by the Council Recommendation – prevention, intervention and compensation. The analysis shows that, in an effort to prevent early leaving, most countries aim to improve teaching and learning starting from early childhood education and care and they provide education and career guidance; countries' intervention policies and measures focus mainly on providing individual support to students, especially those who are low achieving; and in the area of compensation measures, most initiatives aim to identify early leavers from education and training and to help them re-enter education and training.

Finally, the last section of this chapter takes a look at policies and measures targeting specific groups at higher risk of early leaving. These are, in most cases, focused on students from disadvantaged backgrounds, but also on migrant and Roma students as well as those with special educational needs.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union

The main objective of the Recommendation adopted by the Education Council in June 2011 is to

- a) encourage students to leave school early
- b) increase the dropout rates
- c) cut down the amount of dropouts
- d) boost the headteachers to prevent school dropout

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Strategies, policies and measures against early leaving

In June 2011, the Education Council adopted a Recommendation on policies to reduce the number of students leaving education and training early. It highlighted the need for targeted and effective evidence-based policies based on national circumstances, and recommended that Member States should introduce a comprehensive strategy to address the problem. The strategy should cover all levels of education and involve all relevant policy areas and stakeholders. It should seek a balanced approach towards prevention, intervention and compensation and should include appropriate measures to meet the needs of high risk groups. Across Europe, only six countries/regions have, to date, developed a comprehensive strategy of this nature.

All countries, have however, introduced policies and measures that have either been developed specifically to address early leaving, or are part of general/on-going initiatives which contribute to reducing early leaving rates. The second section, therefore, examines all of these policies and measures, regardless of the framework that surrounds them. They are categorised under the key headings adopted by the Council Recommendation – prevention, intervention and compensation. The analysis shows that, in an effort to prevent early leaving, most countries aim to improve teaching and learning starting from early childhood education and care and they provide education and career guidance; countries' intervention policies and measures focus mainly on providing individual support to students, especially those who are low achieving; and in the area of compensation measures, most initiatives aim to identify early leavers from education and training and to help them re-enter education and training.

Finally, the last section of this chapter takes a look at policies and measures targeting specific groups at higher risk of early leaving. These are, in most cases, focused on students from disadvantaged backgrounds, but also on migrant and Roma students as well as those with special educational needs.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union

In order to face the issue of early school leaving, the Member States strategy

- a) needs to analyse general events
- b) should focus on foreign particularities
- c) ought to focus on local peculiarities
- d) must involve only specific places

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Strategies, policies and measures against early leaving

In June 2011, the Education Council adopted a Recommendation on policies to reduce the number of students leaving education and training early. It highlighted the need for targeted and effective evidence-based policies based on national circumstances, and recommended that Member States should introduce a comprehensive strategy to address the problem. The strategy should cover all levels of education and involve all relevant policy areas and stakeholders. It should seek a balanced approach towards prevention, intervention and compensation and should include appropriate measures to meet the needs of high risk groups. Across Europe, only six countries/regions have, to date, developed a comprehensive strategy of this nature.

All countries, have however, introduced policies and measures that have either been developed specifically to address early leaving, or are part of general/on-going initiatives which contribute to reducing early leaving rates. The second section, therefore, examines all of these policies and measures, regardless of the framework that surrounds them. They are categorised under the key headings adopted by the Council Recommendation – prevention, intervention and compensation. The analysis shows that, in an effort to prevent early leaving, most countries aim to improve teaching and learning starting from early childhood education and care and they provide education and career guidance; countries' intervention policies and measures focus mainly on providing individual support to students, especially those who are low achieving; and in the area of compensation measures, most initiatives aim to identify early leavers from education and training and to help them re-enter education and training.

Finally, the last section of this chapter takes a look at policies and measures targeting specific groups at higher risk of early leaving. These are, in most cases, focused on students from disadvantaged backgrounds, but also on migrant and Roma students as well as those with special educational needs.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union

Have all the States adopted measures to prevent early school leaving?

- a) Some have carried out specific policies while others adhere to ordinary work in progress
- b) Not all the countries have transposed the Recommendation of the Education Council
- c) Only some follow the European Recommendation concerning the prevention of school dropout

- d) The same intervention and compensation measures have been taken by all countries

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Strategies, policies and measures against early leaving

In June 2011, the Education Council adopted a Recommendation on policies to reduce the number of students leaving education and training early. It highlighted the need for targeted and effective evidence-based policies based on national circumstances, and recommended that Member States should introduce a comprehensive strategy to address the problem. The strategy should cover all levels of education and involve all relevant policy areas and stakeholders. It should seek a balanced approach towards prevention, intervention and compensation and should include appropriate measures to meet the needs of high risk groups. Across Europe, only six countries/regions have, to date, developed a comprehensive strategy of this nature.

All countries, have however, introduced policies and measures that have either been developed specifically to address early leaving, or are part of general/on-going initiatives which contribute to reducing early leaving rates. The second section, therefore, examines all of these policies and measures, regardless of the framework that surrounds them. They are categorised under the key headings adopted by the Council Recommendation – prevention, intervention and compensation. The analysis shows that, in an effort to prevent early leaving, most countries aim to improve teaching and learning starting from early childhood education and care and they provide education and career guidance; countries' intervention policies and measures focus mainly on providing individual support to students, especially those who are low achieving; and in the area of compensation measures, most initiatives aim to identify early leavers from education and training and to help them re-enter education and training.

Finally, the last section of this chapter takes a look at policies and measures targeting specific groups at higher risk of early leaving. These are, in most cases, focused on students from disadvantaged backgrounds, but also on migrant and Roma students as well as those with special educational needs.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union

What initiatives have been developed in many countries in order to prevent the school dropout phenomenon?

- a) Parent-teacher conferences for high risk groups are frequently organized
- b) Departments for Education promote investigations to identify students with special educational needs
- c) Students from disadvantaged backgrounds are discouraged to re-enter education and training
- d) Training and job consultancy as well as compensation measures are granted

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Strategies, policies and measures against early leaving

In June 2011, the Education Council adopted a Recommendation on policies to reduce the number of students leaving education and training early. It highlighted the need for targeted and effective evidence-based policies based on national circumstances, and recommended that Member States should introduce a comprehensive strategy to address the problem. The strategy should cover all levels of education and involve all relevant policy areas and stakeholders. It should seek a balanced approach towards prevention, intervention and compensation and should include appropriate measures to meet the needs of high risk groups. Across Europe, only six countries/regions have, to date, developed a comprehensive strategy of this nature.

All countries, have however, introduced policies and measures that have either been developed specifically to address early leaving, or are part of general/on-going initiatives which contribute to reducing early leaving rates.

The second section, therefore, examines all of these policies and measures, regardless of the framework that surrounds them. They are categorised under the key headings adopted by the Council Recommendation – prevention, intervention and compensation. The analysis shows that, in an effort to prevent early leaving, most countries aim to improve teaching and learning starting from early childhood education and care and they provide education and career guidance; countries' intervention policies and measures focus mainly on providing individual support to students, especially those who are low achieving; and in the area of compensation measures, most initiatives aim to identify early leavers from education and training and to help them re-enter education and training.

Finally, the last section of this chapter takes a look at policies and measures targeting specific groups at higher risk of early leaving. These are, in most cases, focused on students from disadvantaged backgrounds, but also on migrant and Roma students as well as those with special educational needs.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union

Groups at higher risk of school dropout that policies and measures address encompass

- a) disadvantaged, migrant and special educational needs students
- b) students from low-income families or students from Rome
- c) students with disabilities and from disadvantaged backgrounds only
- d) migrant and students from Rome or disadvantaged neighbourhoods

Quesito 8 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early leavers from education and training - Nature of the challenge

As it is well known, the factors leading to early school leaving vary from country to country. The 2011 Council Recommendation on policies to reduce early school leaving clarifies how the causes of ineffective policies can be boiled down to three typical deficiencies:

1. Lack of a comprehensive strategy: Strategic approaches to address early school leaving are not yet broadly implemented in Member States, although there is a growing tendency to better link existing and new measures and develop more comprehensive strategies. In addition, relevant stakeholders are often not involved in efforts to develop and implement measures. A Peer Review on policies to reduce Early School Leaving in March 2013 highlighted the need to involve business in measures to reduce early school leaving, e.g. to allow for more work-based learning, improve guidance for young people at risk of early school leaving, and ease their transition from school to work.
2. Lack of evidence-based policy-making: with some notable exceptions, Member State policies lack detailed information on the background of early school leavers and an analysis of the causes and incidence of early school leaving. Only a few countries take a systematic approach to collecting, monitoring and analysing data on early school leaving, as confirmed by a second Peer Review on early school leaving in March 2014.
3. Insufficient prevention and lack of early intervention: Member States start to devote more attention to prevention, but still stronger focus on comprehensive early intervention measures is needed both at system level and at the level of individual education and training institutions. Prevention measures at system level need to address especially problems of segregation in school education, the negative effects of grade repetition, the lack of support of groups at risk of early school leaving and the need to improve the attractiveness of vocational education and training (VET).

Excerpted from Europe 2020 Target: Early Leavers From Education and Training
retrievable at http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/themes/29_early_school_leaving_02.pdf

Early school leaving

- a) is caused by a large number of common European problems
- b) is substantially caused by the 2011 Council Recommendation measures
- c) is a multifaceted phenomenon, which varies according to national contexts
- d) results from ineffective policies which raise dropout rates

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early leavers from education and training - Nature of the challenge

As it is well known, the factors leading to early school leaving vary from country to country. The 2011 Council Recommendation on policies to reduce early school leaving clarifies how the causes of ineffective policies can be boiled down to three typical deficiencies:

1. Lack of a comprehensive strategy: Strategic approaches to address early school leaving are not yet broadly implemented in Member States, although there is a growing tendency to better link existing and new measures and develop more comprehensive strategies. In addition, relevant stakeholders are often not involved in efforts to develop and implement measures. A Peer Review on policies to reduce Early School Leaving in March 2013 highlighted the need to involve business in measures to reduce early school leaving, e.g. to allow for more work-based learning, improve guidance for young people at risk of early school leaving, and ease their transition from school to work.
2. Lack of evidence-based policy-making: with some notable exceptions, Member State policies lack detailed information on the background of early school leavers and an analysis of the causes and incidence of early school leaving. Only a few countries take a systematic approach to collecting, monitoring and analysing data on early school leaving, as confirmed by a second Peer Review on early school leaving in March 2014.
3. Insufficient prevention and lack of early intervention: Member States start to devote more attention to prevention, but still stronger focus on comprehensive early intervention measures is needed both at system level and at the level of individual education and training institutions. Prevention measures at system level need to address especially problems of segregation in school education, the negative effects of grade repetition, the lack of support of groups at risk of early school leaving and the need to improve the attractiveness of vocational education and training (VET).

Excerpted from Europe 2020 Target: Early Leavers From Education and Training
retrievable at http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/themes/29_early_school_leaving_02.pdf

Engaging business in prevention measures to reduce school dropout

- a) means reducing guidance for young people at risk of dropout
- b) includes hindering students from linking their individual education to training pathways
- c) means investing merely in public training institutions in the EU
- d) includes, amongst other strategies, helping students to link academic skills to the labour market

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early leavers from education and training - Nature of the challenge

As it is well known, the factors leading to early school leaving vary from country to country. The 2011 Council Recommendation on policies to reduce early school leaving clarifies how the causes of ineffective policies can be boiled down to three typical deficiencies:

1. Lack of a comprehensive strategy: Strategic approaches to address early school leaving are not yet broadly implemented in Member States, although there is a growing tendency to better link existing and new measures and develop more comprehensive strategies. In addition, relevant stakeholders are often not involved in efforts to

develop and implement measures. A Peer Review on policies to reduce Early School Leaving in March 2013 highlighted the need to involve business in measures to reduce early school leaving, e.g. to allow for more work-based learning, improve guidance for young people at risk of early school leaving, and ease their transition from school to work.

2. Lack of evidence-based policy-making: with some notable exceptions, Member State policies lack detailed information on the background of early school leavers and an analysis of the causes and incidence of early school leaving. Only a few countries take a systematic approach to collecting, monitoring and analysing data on early school leaving, as confirmed by a second Peer Review on early school leaving in March 2014.

3. Insufficient prevention and lack of early intervention: Member States start to devote more attention to prevention, but still stronger focus on comprehensive early intervention measures is needed both at system level and at the level of individual education and training institutions. Prevention measures at system level need to address especially problems of segregation in school education, the negative effects of grade repetition, the lack of support of groups at risk of early school leaving and the need to improve the attractiveness of vocational education and training (VET).

Excerpted from Europe 2020 Target: Early Leavers From Education and Training
retrievable at http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/themes/29_early_school_leaving_02.pdf

Evidence-based policy-making is not generally available in the EU because

- a) all Member States merely lack detailed information on the background of early school leavers
- b) every European country adopts a muddled approach to collecting, monitoring and analysing data on early school leaving
- c) neither background information of dropouts, nor the understanding of the reasons for early school leaving is provided at country level
- d) the second Peer Review on early school leaving in March 2014 contradicted the one issued in 2013

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early leavers from education and training - Nature of the challenge

As it is well known, the factors leading to early school leaving vary from country to country. The 2011 Council Recommendation on policies to reduce early school leaving clarifies how the causes of ineffective policies can be boiled down to three typical deficiencies:

1. Lack of a comprehensive strategy: Strategic approaches to address early school leaving are not yet broadly implemented in Member States, although there is a growing tendency to better link existing and new measures and develop more comprehensive strategies. In addition, relevant stakeholders are often not involved in efforts to develop and implement measures. A Peer Review on policies to reduce Early School Leaving in March 2013 highlighted the need to involve business in measures to reduce early school leaving, e.g. to allow for more work-based learning, improve guidance for young people at risk of early school leaving, and ease their transition from school to work.

2. Lack of evidence-based policy-making: with some notable exceptions, Member State policies lack detailed information on the background of early school leavers and an analysis of the causes and incidence of early school leaving. Only a few countries take a systematic approach to collecting, monitoring and analysing data on early school leaving, as confirmed by a second Peer Review on early school leaving in March 2014.

3. Insufficient prevention and lack of early intervention: Member States start to devote more attention to prevention, but still stronger focus on comprehensive early intervention measures is needed both at system level and at the level of individual education and training institutions. Prevention measures at system level need to address especially problems of segregation in school education, the negative effects of grade repetition, the lack of support of groups at risk of early school leaving and the need to improve the attractiveness of vocational education and training (VET).

Excerpted from Europe 2020 Target: Early Leavers From Education and Training

retrievable at http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/themes/29_early_school_leaving_02.pdf

Among the causes of ineffective policies,

- a) the issue of early intervention needs to be more urgently and systematically addressed
- b) individual education and bespoke training are major issues in VET dropout
- c) insufficient prevention is reckoned as the foremost in the EU Member States
- d) individualized education and training are major issues across European countries

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Early leavers from education and training - Nature of the challenge

As it is well known, the factors leading to early school leaving vary from country to country. The 2011 Council Recommendation on policies to reduce early school leaving clarifies how the causes of ineffective policies can be boiled down to three typical deficiencies:

1. Lack of a comprehensive strategy: Strategic approaches to address early school leaving are not yet broadly implemented in Member States, although there is a growing tendency to better link existing and new measures and develop more comprehensive strategies. In addition, relevant stakeholders are often not involved in efforts to develop and implement measures. A Peer Review on policies to reduce Early School Leaving in March 2013 highlighted the need to involve business in measures to reduce early school leaving, e.g. to allow for more work-based learning, improve guidance for young people at risk of early school leaving, and ease their transition from school to work.
2. Lack of evidence-based policy-making: with some notable exceptions, Member State policies lack detailed information on the background of early school leavers and an analysis of the causes and incidence of early school leaving. Only a few countries take a systematic approach to collecting, monitoring and analysing data on early school leaving, as confirmed by a second Peer Review on early school leaving in March 2014.
3. Insufficient prevention and lack of early intervention: Member States start to devote more attention to prevention, but still stronger focus on comprehensive early intervention measures is needed both at system level and at the level of individual education and training institutions. Prevention measures at system level need to address especially problems of segregation in school education, the negative effects of grade repetition, the lack of support of groups at risk of early school leaving and the need to improve the attractiveness of vocational education and training (VET).

Excerpted from Europe 2020 Target: Early Leavers From Education and Training
retrievable at http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/themes/29_early_school_leaving_02.pdf

Systemic prevention measures

- a) also include raising the interest of pupils in vocational educational pathways
- b) need to address especially problems of segregation in public schools only
- c) are unnecessary to improve the attractiveness of vocational education
- d) are merely needed to address demotivation and risks of early school leaving

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

La orientación en el S.XXI

La búsqueda de la calidad y la equidad en la orientación es una de sus señas de identidad y, como señala Rodríguez Espinar (2006, 2007), uno de los enfoques más idóneos para contemplarla es como satisfacción del usuario, desde el cual la calidad es identificada con los planteamientos de la calidad total. Desde esta perspectiva se considera que el criterio de calidad reside en el grado en que los servicios ofertados (en nuestro caso servicios de orientación) satisfacen los requerimientos y expectativas de los usuarios (tanto actuales como potenciales). Adoptar este enfoque representa un verdadero reto para los diferentes agentes de la intervención orientadora.

La preocupación de la Comisión Europea por el tema de la calidad y la equidad es manifiesta. En una comunicación al Consejo y Parlamento Europeo (CCE, 2006) se señala que las políticas educativas por sí solas no pueden paliar las desigualdades en la educación; una serie combinada de factores personales, sociales, culturales y económicos limita las oportunidades educativas y consecuentemente orientadoras. Los planteamientos intersectoriales son importantes para establecer vínculos entre las políticas de educación y formación, las relacionadas con el empleo, la economía, la inclusión social, la juventud, la salud, la justicia, la vivienda y los servicios sociales. Pero a Europa también le preocupa la equidad, de forma manifiesta en diversos informes y documentos de la Comisión Europea. Asegurar la equidad de los sistemas significa velar porque los resultados y las ventajas de la educación, la formación y la orientación sean independientes de la situación socioeconómica y de otros factores que puedan generar desventajas educativas.

El acceso a los sistemas ha de estar, pues, abierto a todos y el trato ha de adaptarse a las necesidades específicas de aprendizaje de las personas en cuestión. La investigación pone de manifiesto que no hay por qué establecer una disyuntiva entre eficacia y equidad, pues ambos aspectos son interdependientes y se refuerzan mutuamente, según Rodríguez Espinar, (2007).

Martínez Clares, P., M. Martínez Juárez (2011). "La orientación en el S.XXI". REIFOP, 14 (1), 253-265.
<http://www.aufop.com/aufop/revistas/arta/digital/158/1634/>

El concepto de calidad en orientación se ha de entender a partir de

- a) el grado de satisfacción de los agentes de intervención orientadora
- b) calidad y equidad no suelen ser parámetros evaluados en orientación
- c) el grado de satisfacción de los usuarios de los servicios de orientación
- d) el grado de satisfacción de los usuarios a tenor del número de servicios prestados

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

La orientación en el S.XXI

La búsqueda de la calidad y la equidad en la orientación es una de sus señas de identidad y, como señala Rodríguez Espinar (2006, 2007), uno de los enfoques más idóneos para contemplarla es como satisfacción del usuario, desde el cual la calidad es identificada con los planteamientos de la calidad total. Desde esta perspectiva se considera que el criterio de calidad reside en el grado en que los servicios ofertados (en nuestro caso servicios de orientación) satisfacen los requerimientos y expectativas de los usuarios (tanto actuales como potenciales). Adoptar este enfoque representa un verdadero reto para los diferentes agentes de la intervención orientadora.

La preocupación de la Comisión Europea por el tema de la calidad y la equidad es manifiesta. En una comunicación al Consejo y Parlamento Europeo (CCE, 2006) se señala que las políticas educativas por sí solas no pueden paliar las desigualdades en la educación; una serie combinada de factores personales, sociales, culturales y económicos limita las oportunidades educativas y consecuentemente orientadoras. Los planteamientos intersectoriales son importantes para establecer vínculos entre las políticas de educación y formación, las relacionadas con el empleo, la economía, la inclusión social, la juventud, la salud, la justicia, la vivienda y los servicios sociales. Pero a Europa también le preocupa la equidad, de forma manifiesta en diversos

informes y documentos de la Comisión Europea. Asegurar la equidad de los sistemas significa velar porque los resultados y las ventajas de la educación, la formación y la orientación sean independientes de la situación socioeconómica y de otros factores que puedan generar desventajas educativas.

El acceso a los sistemas ha de estar, pues, abierto a todos y el trato ha de adaptarse a las necesidades específicas de aprendizaje de las personas en cuestión. La investigación pone de manifiesto que no hay por qué establecer una disyuntiva entre eficacia y equidad, pues ambos aspectos son interdependientes y se refuerzan mutuamente, según Rodríguez Espinar, (2007).

Martínez Clares, P., M. Martínez Juárez (2011). "La orientación en el S.XXI". REIFOP, 14 (1), 253-265.

<http://www.aufop.com/aufop/revistas/arta/digital/158/1634/>

En el Consejo y en el Parlamento Europeo se ha recalcado que

- a) las políticas educativas por sí solas evitan en gran parte las desigualdades en educación
- b) los factores de índole personal y socio-económicos potencian siempre las oportunidades educativas y consecuentemente orientadoras
- c) existe un conjunto de factores que incurre en la ineficacia de las políticas educativas respecto a la desigualdad en educación
- d) las políticas educativas se erigen como el único medio para luchar contra la desigualdad en educación

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

La orientación en el S.XXI

La búsqueda de la calidad y la equidad en la orientación es una de sus señas de identidad y, como señala Rodríguez Espinar (2006, 2007), uno de los enfoques más idóneos para contemplarla es como satisfacción del usuario, desde el cual la calidad es identificada con los planteamientos de la calidad total. Desde esta perspectiva se considera que el criterio de calidad reside en el grado en que los servicios ofertados (en nuestro caso servicios de orientación) satisfacen los requerimientos y expectativas de los usuarios (tanto actuales como potenciales). Adoptar este enfoque representa un verdadero reto para los diferentes agentes de la intervención orientadora.

La preocupación de la Comisión Europea por el tema de la calidad y la equidad es manifiesta. En una comunicación al Consejo y Parlamento Europeo (CCE, 2006) se señala que las políticas educativas por sí solas no pueden paliar las desigualdades en la educación; una serie combinada de factores personales, sociales, culturales y económicos limita las oportunidades educativas y consecuentemente orientadoras. Los planteamientos intersectoriales son importantes para establecer vínculos entre las políticas de educación y formación, las relacionadas con el empleo, la economía, la inclusión social, la juventud, la salud, la justicia, la vivienda y los servicios sociales. Pero a Europa también le preocupa la equidad, de forma manifiesta en diversos informes y documentos de la Comisión Europea. Asegurar la equidad de los sistemas significa velar porque los resultados y las ventajas de la educación, la formación y la orientación sean independientes de la situación socioeconómica y de otros factores que puedan generar desventajas educativas.

El acceso a los sistemas ha de estar, pues, abierto a todos y el trato ha de adaptarse a las necesidades específicas de aprendizaje de las personas en cuestión. La investigación pone de manifiesto que no hay por qué establecer una disyuntiva entre eficacia y equidad, pues ambos aspectos son interdependientes y se refuerzan mutuamente, según Rodríguez Espinar, (2007).

Martínez Clares, P., M. Martínez Juárez (2011). "La orientación en el S.XXI". REIFOP, 14 (1), 253-265.

<http://www.aufop.com/aufop/revistas/arta/digital/158/1634/>

Para que las políticas educativas y de formación sean efectivas, es necesario que

- a) se enlacen con el resto de las políticas que atañen a la sociedad y su realidad

- b) se vinculen principalmente a las políticas de servicios sociales
- c) se conciban únicamente en relación con las políticas de empleo y economía
- d) se conciban en consonancia con el conjunto de las políticas educativas europeas

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

La orientación en el S.XXI

La búsqueda de la calidad y la equidad en la orientación es una de sus señas de identidad y, como señala Rodríguez Espinar (2006, 2007), uno de los enfoques más idóneos para contemplarla es como satisfacción del usuario, desde el cual la calidad es identificada con los planteamientos de la calidad total. Desde esta perspectiva se considera que el criterio de calidad reside en el grado en que los servicios ofertados (en nuestro caso servicios de orientación) satisfacen los requerimientos y expectativas de los usuarios (tanto actuales como potenciales). Adoptar este enfoque representa un verdadero reto para los diferentes agentes de la intervención orientadora.

La preocupación de la Comisión Europea por el tema de la calidad y la equidad es manifiesta. En una comunicación al Consejo y Parlamento Europeo (CCE, 2006) se señala que las políticas educativas por sí solas no pueden paliar las desigualdades en la educación; una serie combinada de factores personales, sociales, culturales y económicos limita las oportunidades educativas y consecuentemente orientadoras. Los planteamientos intersectoriales son importantes para establecer vínculos entre las políticas de educación y formación, las relacionadas con el empleo, la economía, la inclusión social, la juventud, la salud, la justicia, la vivienda y los servicios sociales. Pero a Europa también le preocupa la equidad, de forma manifiesta en diversos informes y documentos de la Comisión Europea. Asegurar la equidad de los sistemas significa velar porque los resultados y las ventajas de la educación, la formación y la orientación sean independientes de la situación socioeconómica y de otros factores que puedan generar desventajas educativas.

El acceso a los sistemas ha de estar, pues, abierto a todos y el trato ha de adaptarse a las necesidades específicas de aprendizaje de las personas en cuestión. La investigación pone de manifiesto que no hay por qué establecer una disyuntiva entre eficacia y equidad, pues ambos aspectos son interdependientes y se refuerzan mutuamente, según Rodríguez Espinar, (2007).

Martínez Clares, P., M. Martínez Juárez (2011). "La orientación en el S.XXI". REIFOP, 14 (1), 253-265.
<http://www.aufop.com/aufop/revistas/arta/digital/158/1634/>

Respecto al principio de equidad,

- a) la Comisión Europea vela por la dependencia de los sistemas educativos, formación y orientación
- b) la Comisión Europea no lo considera ineludible para el buen funcionamiento de los sistemas educativos, formación y orientación
- c) la Comisión Europea ha de asegurar la equidad de los sistemas educativos, formación y orientación
- d) la Comisión Europea no se ha mostrado interesada por el principio de equidad

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

La orientación en el S.XXI

La búsqueda de la calidad y la equidad en la orientación es una de sus señas de identidad y, como señala Rodríguez Espinar (2006, 2007), uno de los enfoques más idóneos para contemplarla es como satisfacción del usuario, desde el cual la calidad es identificada con los planteamientos de la calidad total. Desde esta perspectiva se considera que el criterio de calidad reside en el grado en que los servicios ofertados (en nuestro

caso servicios de orientación) satisfacen los requerimientos y expectativas de los usuarios (tanto actuales como potenciales). Adoptar este enfoque representa un verdadero reto para los diferentes agentes de la intervención orientadora.

La preocupación de la Comisión Europea por el tema de la calidad y la equidad es manifiesta. En una comunicación al Consejo y Parlamento Europeo (CCE, 2006) se señala que las políticas educativas por sí solas no pueden paliar las desigualdades en la educación; una serie combinada de factores personales, sociales, culturales y económicos limita las oportunidades educativas y consecuentemente orientadoras. Los planteamientos intersectoriales son importantes para establecer vínculos entre las políticas de educación y formación, las relacionadas con el empleo, la economía, la inclusión social, la juventud, la salud, la justicia, la vivienda y los servicios sociales. Pero a Europa también le preocupa la equidad, de forma manifiesta en diversos informes y documentos de la Comisión Europea. Asegurar la equidad de los sistemas significa velar porque los resultados y las ventajas de la educación, la formación y la orientación sean independientes de la situación socioeconómica y de otros factores que puedan generar desventajas educativas.

El acceso a los sistemas ha de estar, pues, abierto a todos y el trato ha de adaptarse a las necesidades específicas de aprendizaje de las personas en cuestión. La investigación pone de manifiesto que no hay por qué establecer una disyuntiva entre eficacia y equidad, pues ambos aspectos son interdependientes y se refuerzan mutuamente, según Rodríguez Espinar, (2007).

Martínez Clares, P., M. Martínez Juárez (2011). "La orientación en el S.XXI". REIFOP, 14 (1), 253-265.
<http://www.aufop.com/aufop/revistas/arta/digital/158/1634/>

Los sistemas educativos, formación y orientación deben ser

- a) accesibles a todos y adaptables a los distintos usuarios
- b) accesibles según el usuario y su capacidad económica
- c) accesibles para todos aquellos que cumplan determinados requisitos
- d) accesibles a todos por igual y de trato homogéneo para todos

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera

La orientación para la carrera es algo más que ayudar a las personas a encontrar un trabajo o prepararlas para el desempeño del mismo [...]: la carrera es la totalidad de trabajo (pagado y no pagado) que la persona realiza a lo largo de su trayectoria vital, es decir, son todos los roles que la persona adoptará a lo largo de su vida. De este modo, la carrera no está exclusivamente vinculada con el trabajo que se remunera sino con aquellas actividades (trabajos) que se realizan en el entorno familiar, en la comunidad, como estudiante, como voluntario o como vecino. En definitiva, la orientación para la carrera no se centra, exclusivamente, en preparar a las personas para el empleo remunerado en el entorno laboral, sino que es un proceso educativo que capacita para la vida en sentido amplio.

Para la orientación que parte de la perspectiva del desarrollo humano la orientación para la carrera se entiende como el autodesarrollo de una persona a lo largo de la vida gracias a la integración de roles, escenarios y acontecimientos que le van sucediendo (Gysbers y Henderson, 2001). Para estos autores la palabra vida hace referencia al desarrollo completo de la persona. Carrera, por su parte, es el conjunto de los variados roles que la persona asume (estudiante, trabajador, consumidor, ciudadano o padre). Los escenarios son los espacios en los que la persona desarrolla esos roles (la casa, la escuela, la comunidad u otros) y por último, los acontecimientos serían las transiciones que las personas atraviesan en su periplo vital (terminación de estudios, entrada en el trabajo, divorcio, casamiento, jubilación, etc.). En este sentido, la orientación identifica los conocimientos, actitudes y habilidades que el estudiante ha de aprender para desenvolverse adecuadamente en la vida y de ahí que, como señalan estos autores, la orientación para la carrera no es sinónimo de orientación hacia la ocupación, ya que las vidas de las personas son sus propias carreras.

Iriarte-Redín, C. (2004). "Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera". Revista ESE : Estudios sobre educación, 7. 21-32. <http://dadun.unav.edu/bitstream/10171/9062/1/eb.pdf>

La orientación para la carrera, como disciplina del desarrollo humano, postula

- a) una orientación continua y permanente de las personas durante su vida laboral
- b) una orientación centrada en la preparación de las personas para desempeñar el trabajo
- c) una orientación centrada exclusivamente en la preparación para el empleo remunerado
- d) una orientación como recorrido que abarca todos los ámbitos de la vida

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera

La orientación para la carrera es algo más que ayudar a las personas a encontrar un trabajo o prepararlas para el desempeño del mismo [...]: la carrera es la totalidad de trabajo (pagado y no pagado) que la persona realiza a lo largo de su trayectoria vital, es decir, son todos los roles que la persona adoptará a lo largo de su vida. De este modo, la carrera no está exclusivamente vinculada con el trabajo que se remunera sino con aquellas actividades (trabajos) que se realizan en el entorno familiar, en la comunidad, como estudiante, como voluntario o como vecino. En definitiva, la orientación para la carrera no se centra, exclusivamente, en preparar a las personas para el empleo remunerado en el entorno laboral, sino que es un proceso educativo que capacita para la vida en sentido amplio.

Para la orientación que parte de la perspectiva del desarrollo humano la orientación para la carrera se entiende como el autodesarrollo de una persona a lo largo de la vida gracias a la integración de roles, escenarios y acontecimientos que le van sucediendo (Gysbers y Henderson, 2001). Para estos autores la palabra vida hace referencia al desarrollo completo de la persona. Carrera, por su parte, es el conjunto de los variados roles que la persona asume (estudiante, trabajador, consumidor, ciudadano o padre). Los escenarios son los espacios en los que la persona desarrolla esos roles (la casa, la escuela, la comunidad u otros) y por último, los acontecimientos serían las transiciones que las personas atraviesan en su periplo vital (terminación de estudios, entrada en el trabajo, divorcio, casamiento, jubilación, etc.). En este sentido, la orientación identifica los conocimientos, actitudes y habilidades que el estudiante ha de aprender para desenvolverse adecuadamente en la vida y de ahí que, como señalan estos autores, la orientación para la carrera no es sinónimo de orientación hacia la ocupación, ya que las vidas de las personas son sus propias carreras.

Iriarte-Redín, C. (2004). "Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera". Revista ESE : Estudios sobre educación, 7. 21-32. <http://dadun.unav.edu/bitstream/10171/9062/1/eb.pdf>

Por "roles" debemos entender

- a) las distintas fases, en progresión, que desarrollamos dentro de nuestra vida laboral
- b) las distintas facetas de nuestro carácter a lo largo de nuestra vida
- c) las distintas clases de trabajo que ejercemos a lo largo de nuestra vida
- d) las distintas fases que vivimos y asumimos a lo largo de nuestra vida

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera

La orientación para la carrera es algo más que ayudar a las personas a encontrar un trabajo o prepararlas para el desempeño del mismo [...]: la carrera es la totalidad de trabajo (pagado y no pagado) que la persona realiza a lo largo de su trayectoria vital, es decir, son todos los roles que la persona adoptará a lo largo de su vida. De este modo, la carrera no está exclusivamente vinculada con el trabajo que se remunera sino con aquellas actividades (trabajos) que se realizan en el entorno familiar, en la comunidad, como estudiante, como voluntario o como vecino. En definitiva, la orientación para la carrera no se centra, exclusivamente, en preparar a las personas para el empleo remunerado en el entorno laboral, sino que es un proceso educativo que capacita para la vida en sentido amplio.

Para la orientación que parte de la perspectiva del desarrollo humano la orientación para la carrera se entiende como el autodesarrollo de una persona a lo largo de la vida gracias a la integración de roles, escenarios y acontecimientos que le van sucediendo (Gysbers y Henderson, 2001). Para estos autores la palabra vida hace referencia al desarrollo completo de la persona. Carrera, por su parte, es el conjunto de los variados roles que la persona asume (estudiante, trabajador, consumidor, ciudadano o padre). Los escenarios son los espacios en los que la persona desarrolla esos roles (la casa, la escuela, la comunidad u otros) y por último, los acontecimientos serían las transiciones que las personas atraviesan en su periplo vital (terminación de estudios, entrada en el trabajo, divorcio, casamiento, jubilación, etc.). En este sentido, la orientación identifica los conocimientos, actitudes y habilidades que el estudiante ha de aprender para desenvolverse adecuadamente en la vida y de ahí que, como señalan estos autores, la orientación para la carrera no es sinónimo de orientación hacia la ocupación, ya que las vidas de las personas son sus propias carreras.

Iriarte-Redín, C. (2004). "Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera". Revista ESE : Estudios sobre educación, 7. 21-32. <http://dadun.unav.edu/bitstream/10171/9062/1/eb.pdf>

El concepto de "carrera" es

- a) el conjunto de los diferentes tipos de trabajo y responsabilidad laborales asumidas
- b) el conjunto de los diferentes roles que la persona desarrolla dentro y fuera del trabajo
- c) el conjunto de los diferentes ascensos en la vida laboral
- d) el conjunto de los diferentes contextos en los que ha trabajado

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera

La orientación para la carrera es algo más que ayudar a las personas a encontrar un trabajo o prepararlas para el desempeño del mismo [...]: la carrera es la totalidad de trabajo (pagado y no pagado) que la persona realiza a lo largo de su trayectoria vital, es decir, son todos los roles que la persona adoptará a lo largo de su vida. De este modo, la carrera no está exclusivamente vinculada con el trabajo que se remunera sino con aquellas actividades (trabajos) que se realizan en el entorno familiar, en la comunidad, como estudiante, como voluntario o como vecino. En definitiva, la orientación para la carrera no se centra, exclusivamente, en preparar a las personas para el empleo remunerado en el entorno laboral, sino que es un proceso educativo que capacita para la vida en sentido amplio.

Para la orientación que parte de la perspectiva del desarrollo humano la orientación para la carrera se entiende como el autodesarrollo de una persona a lo largo de la vida gracias a la integración de roles, escenarios y acontecimientos que le van sucediendo (Gysbers y Henderson, 2001). Para estos autores la palabra vida hace referencia al desarrollo completo de la persona. Carrera, por su parte, es el conjunto de los variados roles que la persona asume (estudiante, trabajador, consumidor, ciudadano o padre). Los escenarios son los espacios en los que la persona desarrolla esos roles (la casa, la escuela, la comunidad u otros) y por último, los acontecimientos serían las transiciones que las personas atraviesan en su periplo vital (terminación de estudios, entrada en el trabajo, divorcio, casamiento, jubilación, etc.). En este sentido, la orientación identifica los conocimientos, actitudes y habilidades que el estudiante ha de aprender para desenvolverse adecuadamente en la vida y de ahí que, como señalan estos autores, la orientación para la carrera no es sinónimo de orientación hacia la

ocupación, ya que las vidas de las personas son sus propias carreras.

Iriarte-Redín, C. (2004). "Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera". Revista ESE : Estudios sobre educación, 7. 21-32. <http://dadun.unav.edu/bitstream/10171/9062/1/eb.pdf>

La orientación para la carrera ha de identificar

- a) los conocimientos, las actitudes y habilidades que el estudiante debe aprender para vivir la vida
- b) los roles, es decir, las distintas fases de la vida laboral que la persona es capaz de desarrollar
- c) los escenarios, es decir, los espacios en los que la persona desarrollará los diferentes roles
- d) los conocimientos, las actitudes y habilidades de la persona adecuados para su vida laboral

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera

La orientación para la carrera es algo más que ayudar a las personas a encontrar un trabajo o prepararlas para el desempeño del mismo [...]: la carrera es la totalidad de trabajo (pagado y no pagado) que la persona realiza a lo largo de su trayectoria vital, es decir, son todos los roles que la persona adoptará a lo largo de su vida. De este modo, la carrera no está exclusivamente vinculada con el trabajo que se remunera sino con aquellas actividades (trabajos) que se realizan en el entorno familiar, en la comunidad, como estudiante, como voluntario o como vecino. En definitiva, la orientación para la carrera no se centra, exclusivamente, en preparar a las personas para el empleo remunerado en el entorno laboral, sino que es un proceso educativo que capacita para la vida en sentido amplio.

Para la orientación que parte de la perspectiva del desarrollo humano la orientación para la carrera se entiende como el autodesarrollo de una persona a lo largo de la vida gracias a la integración de roles, escenarios y acontecimientos que le van sucediendo (Gysbers y Henderson, 2001). Para estos autores la palabra vida hace referencia al desarrollo completo de la persona. Carrera, por su parte, es el conjunto de los variados roles que la persona asume (estudiante, trabajador, consumidor, ciudadano o padre). Los escenarios son los espacios en los que la persona desarrolla esos roles (la casa, la escuela, la comunidad u otros) y por último, los acontecimientos serían las transiciones que las personas atraviesan en su periplo vital (terminación de estudios, entrada en el trabajo, divorcio, casamiento, jubilación, etc.). En este sentido, la orientación identifica los conocimientos, actitudes y habilidades que el estudiante ha de aprender para desenvolverse adecuadamente en la vida y de ahí que, como señalan estos autores, la orientación para la carrera no es sinónimo de orientación hacia la ocupación, ya que las vidas de las personas son sus propias carreras.

Iriarte-Redín, C. (2004). "Orientar para la vida a través de la orientación para la carrera". Revista ESE : Estudios sobre educación, 7. 21-32. <http://dadun.unav.edu/bitstream/10171/9062/1/eb.pdf>

Forman parte de la orientación para la carrera

- a) los roles, los escenarios y las transiciones de la persona en ámbito privado
- b) los roles, los escenarios y las transiciones de la persona fuera del ámbito laboral
- c) los roles, los escenarios y las transiciones del desarrollo completo de la persona
- d) los roles, los escenarios y las transiciones del ámbito laboral de la persona

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

La France est un pays étrange où les élèves les plus fragiles socialement, les moins armés intellectuellement, les plus en difficulté scolairement, sont sommés de choisir leur métier de manière précoce et condamnés à se heurter au « plafond de verre » qui, dans les entreprises, bloque irrémédiablement ceux qui ne disposent pas d'une formation générale suffisante. Cette situation est inacceptable : inacceptable en raison de la représentation des « métiers manuels » dont elle est porteuse... toujours officiellement valorisés mais qui fonctionnent, en réalité, comme voies de relégation. Inacceptable parce qu'elle impose une orientation à des jeunes non pas à partir de leurs projets, mais en tirant mécaniquement les conséquences de leurs échecs dans les disciplines générales. Inacceptable, parce que les élèves de lycées professionnels sont privés de l'accès à la réflexion philosophique et, pour beaucoup, ne bénéficient pas des activités culturelles dont ils auraient pourtant, au regard de leur histoire personnelle, particulièrement besoin. Il faudra donc bien, un jour ou l'autre, sortir, dans ce domaine, des pieuses déclarations d'intention auxquelles nous avons eu droit jusqu'ici et mettre en place une orientation équitable vers des cursus d'égale dignité.

Les représentations des filières sont tenaces. Les élèves, les familles et les professeurs savent bien qu'une hiérarchie tacite existe entre les séries (S, ES, L, STG...). Malgré la réforme de 1992, tout le monde sait qu'on peut tout faire après un bac S et que le bac STG est surtout bon pour ceux qui ont échoué ailleurs. Quant à l'enseignement professionnel... Au-delà de la dimension morale de ce problème, il faut s'inquiéter de ses conséquences sur les logiques d'orientation : un élève ne choisit guère une série en fonction de ses goûts et de ses centres d'intérêts, mais en fonction de la place de celle-ci dans la hiérarchie.

Adapté de Philippe Meirieu, *École: demandez le programme !*, p. 25

Selon l'auteur, en France :

- a) Les élèves les plus faibles abandonnent l'école très tôt.
- b) Les élèves les plus faibles choisissent leur orientation en fonction de leurs aspirations.
- c) Les élèves les plus faibles sont adéquatement guidés dans le choix de leur orientation.
- d) Les élèves les plus faibles sont obligés de s'orienter trop tôt.

Quesito 7 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

La France est un pays étrange où les élèves les plus fragiles socialement, les moins armés intellectuellement, les plus en difficulté scolairement, sont sommés de choisir leur métier de manière précoce et condamnés à se heurter au « plafond de verre » qui, dans les entreprises, bloque irrémédiablement ceux qui ne disposent pas d'une formation générale suffisante. Cette situation est inacceptable : inacceptable en raison de la représentation des « métiers manuels » dont elle est porteuse... toujours officiellement valorisés mais qui fonctionnent, en réalité, comme voies de relégation. Inacceptable parce qu'elle impose une orientation à des jeunes non pas à partir de leurs projets, mais en tirant mécaniquement les conséquences de leurs échecs dans les disciplines générales. Inacceptable, parce que les élèves de lycées professionnels sont privés de l'accès à la réflexion philosophique et, pour beaucoup, ne bénéficient pas des activités culturelles dont ils auraient pourtant, au regard de leur histoire personnelle, particulièrement besoin. Il faudra donc bien, un jour ou l'autre, sortir, dans ce domaine, des pieuses déclarations d'intention auxquelles nous avons eu droit jusqu'ici et mettre en place une orientation équitable vers des cursus d'égale dignité.

Les représentations des filières sont tenaces. Les élèves, les familles et les professeurs savent bien qu'une hiérarchie tacite existe entre les séries (S, ES, L, STG...). Malgré la réforme de 1992, tout le monde sait qu'on peut tout faire après un bac S et que le bac STG est surtout bon pour ceux qui ont échoué ailleurs. Quant à l'enseignement professionnel... Au-delà de la dimension morale de ce problème, il faut s'inquiéter de ses conséquences sur les logiques d'orientation : un élève ne choisit guère une série en fonction de ses goûts et de ses centres d'intérêts, mais en fonction de la place de celle-ci dans la hiérarchie.

Que pense l'auteur de cette situation ?

- a) Il la considère positivement.
- b) Il n'exprime pas d'opinion.
- c) Il est très critique et voudrait la changer radicalement.
- d) Il pense qu'elle est inévitable.

Quesito 7 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

La France est un pays étrange où les élèves les plus fragiles socialement, les moins armés intellectuellement, les plus en difficulté scolairement, sont sommés de choisir leur métier de manière précoce et condamnés à se heurter au « plafond de verre » qui, dans les entreprises, bloque irrémédiablement ceux qui ne disposent pas d'une formation générale suffisante. Cette situation est inacceptable : inacceptable en raison de la représentation des « métiers manuels » dont elle est porteuse... toujours officiellement valorisés mais qui fonctionnent, en réalité, comme voies de relégation. Inacceptable parce qu'elle impose une orientation à des jeunes non pas à partir de leurs projets, mais en tirant mécaniquement les conséquences de leurs échecs dans les disciplines générales. Inacceptable, parce que les élèves de lycées professionnels sont privés de l'accès à la réflexion philosophique et, pour beaucoup, ne bénéficient pas des activités culturelles dont ils auraient pourtant, au regard de leur histoire personnelle, particulièrement besoin. Il faudra donc bien, un jour ou l'autre, sortir, dans ce domaine, des pieuses déclarations d'intention auxquelles nous avons eu droit jusqu'ici et mettre en place une orientation équitable vers des cursus d'égale dignité.

Les représentations des filières sont tenaces. Les élèves, les familles et les professeurs savent bien qu'une hiérarchie tacite existe entre les séries (S, ES, L, STG...). Malgré la réforme de 1992, tout le monde sait qu'on peut tout faire après un bac S et que le bac STG est surtout bon pour ceux qui ont échoué ailleurs. Quant à l'enseignement professionnel... Au-delà de la dimension morale de ce problème, il faut s'inquiéter de ses conséquences sur les logiques d'orientation : un élève ne choisit guère une série en fonction de ses goûts et de ses centres d'intérêts, mais en fonction de la place de celle-ci dans la hiérarchie.

Adapté de Philippe Meirieu, École: demandez le programme !, p. 25

Les élèves des lycées professionnels :

- a) N'étudient pas de matières comme la philosophie et participent à peu d'activités culturelles.
- b) Participent tous à de nombreuses activités culturelles.
- c) Ne veulent ni étudier la philosophie ni participer à des activités culturelles.
- d) Étudient la philosophie.

Quesito 7 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

La France est un pays étrange où les élèves les plus fragiles socialement, les moins armés intellectuellement, les plus en difficulté scolairement, sont sommés de choisir leur métier de manière précoce et condamnés à se heurter au « plafond de verre » qui, dans les entreprises, bloque irrémédiablement ceux qui ne disposent pas d'une formation générale suffisante. Cette situation est inacceptable : inacceptable en raison de la représentation des « métiers manuels » dont elle est porteuse... toujours officiellement valorisés mais qui fonctionnent, en réalité, comme voies de relégation. Inacceptable parce qu'elle impose une orientation à des jeunes non pas à

partir de leurs projets, mais en tirant mécaniquement les conséquences de leurs échecs dans les disciplines générales. Inacceptable, parce que les élèves de lycées professionnels sont privés de l'accès à la réflexion philosophique et, pour beaucoup, ne bénéficient pas des activités culturelles dont ils auraient pourtant, au regard de leur histoire personnelle, particulièrement besoin. Il faudra donc bien, un jour ou l'autre, sortir, dans ce domaine, des pieuses déclarations d'intention auxquelles nous avons eu droit jusqu'ici et mettre en place une orientation équitable vers des cursus d'égale dignité.

Les représentations des filières sont tenaces. Les élèves, les familles et les professeurs savent bien qu'une hiérarchie tacite existe entre les séries (S, ES, L, STG...). Malgré la réforme de 1992, tout le monde sait qu'on peut tout faire après un bac S et que le bac STG est surtout bon pour ceux qui ont échoué ailleurs. Quant à l'enseignement professionnel... Au-delà de la dimension morale de ce problème, il faut s'inquiéter de ses conséquences sur les logiques d'orientation : un élève ne choisit guère une série en fonction de ses goûts et de ses centres d'intérêts, mais en fonction de la place de celle-ci dans la hiérarchie.

Adapté de Philippe Meirieu, *École: demandez le programme !*, p. 25

La phrase « Les représentations des filières sont tenaces » signifie :

- a) Qu'il existe des stéréotypes durables à propos des filières.
- b) Que certaines filières existent depuis longtemps.
- c) Que les idées répandues sur les filières sont fausses.
- d) Que certaines filières ont plus de succès que d'autres.

Quesito 7 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

La France est un pays étrange où les élèves les plus fragiles socialement, les moins armés intellectuellement, les plus en difficulté scolaire, sont sommés de choisir leur métier de manière précoce et condamnés à se heurter au « plafond de verre » qui, dans les entreprises, bloque irrémédiablement ceux qui ne disposent pas d'une formation générale suffisante. Cette situation est inacceptable : inacceptable en raison de la représentation des « métiers manuels » dont elle est porteuse... toujours officiellement valorisés mais qui fonctionnent, en réalité, comme voies de relégation. Inacceptable parce qu'elle impose une orientation à des jeunes non pas à partir de leurs projets, mais en tirant mécaniquement les conséquences de leurs échecs dans les disciplines générales. Inacceptable, parce que les élèves de lycées professionnels sont privés de l'accès à la réflexion philosophique et, pour beaucoup, ne bénéficient pas des activités culturelles dont ils auraient pourtant, au regard de leur histoire personnelle, particulièrement besoin. Il faudra donc bien, un jour ou l'autre, sortir, dans ce domaine, des pieuses déclarations d'intention auxquelles nous avons eu droit jusqu'ici et mettre en place une orientation équitable vers des cursus d'égale dignité.

Les représentations des filières sont tenaces. Les élèves, les familles et les professeurs savent bien qu'une hiérarchie tacite existe entre les séries (S, ES, L, STG...). Malgré la réforme de 1992, tout le monde sait qu'on peut tout faire après un bac S et que le bac STG est surtout bon pour ceux qui ont échoué ailleurs. Quant à l'enseignement professionnel... Au-delà de la dimension morale de ce problème, il faut s'inquiéter de ses conséquences sur les logiques d'orientation : un élève ne choisit guère une série en fonction de ses goûts et de ses centres d'intérêts, mais en fonction de la place de celle-ci dans la hiérarchie.

Adapté de Philippe Meirieu, *École: demandez le programme !*, p. 25

Selon l'auteur, actuellement en France :

- a) Les filières sont choisies en fonction des désirs des élèves.
- b) Les filières sont très inégalitaires.
- c) Les filières ne conditionnent pas les perspectives futures de travail.
- d) Les filières sont très équitables.

Quesito 8 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Diversification

Danielle Pourtier, présidente de l'association des « copsy », défend pourtant sa profession, notamment dans sa dimension psychologique. « L'orientation est un terme polysémique, plaide-t-elle. Ce n'est pas une procédure administrative. Il faut rassurer les jeunes, leur donner confiance et les aider à sortir de leurs stéréotypes sur les métiers. Certes, nous ne connaissons pas tous les métiers, qui le peut ? Mais certains ont un parcours diversifié et connaissent l'entreprise. » Pour preuve, le thème de ces Journées d'études : « Parlons métiers ».

Pour Bernard Saint-Giron, délégué interministériel à l'orientation, « il faut considérer que l'orientation n'est pas que l'affaire des conseillers d'orientation, mais que leur expertise doit être complétée par une connaissance de l'environnement économique. »

De même, Marie-Claire Carrère-Gée, présidente du Conseil d'orientation pour l'emploi (COE), refuse de faire peser sur les « copsy » le poids des échecs de l'orientation. « C'est un sujet global, explique-t-elle. Il faut trouver l'équilibre entre les compétences et les envies des jeunes d'un côté, les exigences du marché du travail de l'autre. » Selon elle, les conseillers d'orientation sont plus que jamais nécessaires, mais le COE prône une diversification vers des spécialistes des ressources humaines et de l'économie, en même temps qu'une relance du recrutement, certains pouvant même se spécialiser en fonction de leurs compétences.

Pour l'heure, affirme Marie-Claire Carrère-Gée, « le gâchis est colossal ». Toutes les propositions ont été faites, journées des métiers, transparence sur les débouchés des formations... Plus grave encore que la question de l'orientation : celle de la dévalorisation des diplômes. Décrocher un bac professionnel et technologique n'assure pas l'année suivante la réussite sur les bancs de la fac ou dans un cursus de type DUT. C'est le non-dit de ce débat.

<http://www.lefigaro.fr/>

Que dit Danielle Pourtier à propos d'orientation ?

- a) Il s'agit d'une procédure administrative.
- b) Il faut réprimander les jeunes qui cherchent un emploi.
- c) La dimension psychologique ne joue aucun rôle.
- d) Il faut rassurer les jeunes, leur donner confiance et les aider à sortir de leurs stéréotypes sur les métiers.

Quesito 8 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Diversification

Danielle Pourtier, présidente de l'association des « copsy », défend pourtant sa profession, notamment dans sa dimension psychologique. « L'orientation est un terme polysémique, plaide-t-elle. Ce n'est pas une procédure administrative. Il faut rassurer les jeunes, leur donner confiance et les aider à sortir de leurs stéréotypes sur les métiers. Certes, nous ne connaissons pas tous les métiers, qui le peut ? Mais certains ont un parcours diversifié et connaissent l'entreprise. » Pour preuve, le thème de ces Journées d'études : « Parlons métiers ».

Pour Bernard Saint-Giron, délégué interministériel à l'orientation, « il faut considérer que l'orientation n'est pas que l'affaire des conseillers d'orientation, mais que leur expertise doit être complétée par une connaissance de l'environnement économique. »

De même, Marie-Claire Carrère-Gée, présidente du Conseil d'orientation pour l'emploi (COE), refuse de faire peser sur les « copsy » le poids des échecs de l'orientation. « C'est un sujet global, explique-t-elle. Il faut trouver l'équilibre entre les compétences et les envies des jeunes d'un côté, les exigences du marché du travail de l'autre. » Selon elle, les conseillers d'orientation sont plus que jamais nécessaires, mais le COE prône une diversification vers des spécialistes des ressources humaines et de l'économie, en même temps qu'une relance

du recrutement, certains pouvant même se spécialiser en fonction de leurs compétences.

Pour l'heure, affirme Marie-Claire Carrère-Gée, « le gâchis est colossal ». Toutes les propositions ont été faites, journées des métiers, transparence sur les débouchés des formations... Plus grave encore que la question de l'orientation : celle de la dévalorisation des diplômes. Décrocher un bac professionnel et technologique n'assure pas l'année suivante la réussite sur les bancs de la fac ou dans un cursus de type DUT. C'est le non-dit de ce débat.

<http://www.lefigaro.fr/>

Comment réagit Marie-Claire Carrère-Gée aux échecs de l'orientation ?

- a) Selon elle, les conseillers d'orientation ne sont pas du tout nécessaires.
- b) Elle accuse les « copsy ».
- c) Selon elle, les conseillers d'orientation sont plus que jamais nécessaires.
- d) Il ne faut pas diversifier les compétences des conseillers.

Quesito 8 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Diversification

Danielle Pourtier, présidente de l'association des « copsy », défend pourtant sa profession, notamment dans sa dimension psychologique. « L'orientation est un terme polysémique, plaide-t-elle. Ce n'est pas une procédure administrative. Il faut rassurer les jeunes, leur donner confiance et les aider à sortir de leurs stéréotypes sur les métiers. Certes, nous ne connaissons pas tous les métiers, qui le peut ? Mais certains ont un parcours diversifié et connaissent l'entreprise. » Pour preuve, le thème de ces Journées d'études : « Parlons métiers ».

Pour Bernard Saint-Giron, délégué interministériel à l'orientation, « il faut considérer que l'orientation n'est pas que l'affaire des conseillers d'orientation, mais que leur expertise doit être complétée par une connaissance de l'environnement économique. »

De même, Marie-Claire Carrère-Gée, présidente du Conseil d'orientation pour l'emploi (COE), refuse de faire peser sur les « copsy » le poids des échecs de l'orientation. « C'est un sujet global, explique-t-elle. Il faut trouver l'équilibre entre les compétences et les envies des jeunes d'un côté, les exigences du marché du travail de l'autre. » Selon elle, les conseillers d'orientation sont plus que jamais nécessaires, mais le COE prône une diversification vers des spécialistes des ressources humaines et de l'économie, en même temps qu'une relance du recrutement, certains pouvant même se spécialiser en fonction de leurs compétences.

Pour l'heure, affirme Marie-Claire Carrère-Gée, « le gâchis est colossal ». Toutes les propositions ont été faites, journées des métiers, transparence sur les débouchés des formations... Plus grave encore que la question de l'orientation : celle de la dévalorisation des diplômes. Décrocher un bac professionnel et technologique n'assure pas l'année suivante la réussite sur les bancs de la fac ou dans un cursus de type DUT. C'est le non-dit de ce débat.

<http://www.lefigaro.fr/>

Quelle question est plus grave que l'orientation pour la présidente du COE ?

- a) La valorisation des études.
- b) La dévalorisation des diplômes.
- c) Le manque de diplômes de certaines élèves.
- d) Le choix du travail.

Quesito 8 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Diversification

Danielle Pourtier, présidente de l'association des « copsy », défend pourtant sa profession, notamment dans sa

dimension psychologique. « L'orientation est un terme polysémique, plaide-t-elle. Ce n'est pas une procédure administrative. Il faut rassurer les jeunes, leur donner confiance et les aider à sortir de leurs stéréotypes sur les métiers. Certes, nous ne connaissons pas tous les métiers, qui le peut ? Mais certains ont un parcours diversifié et connaissent l'entreprise. » Pour preuve, le thème de ces Journées d'études : « Parlons métiers ».

Pour Bernard Saint-Giron, délégué interministériel à l'orientation, « il faut considérer que l'orientation n'est pas que l'affaire des conseillers d'orientation, mais que leur expertise doit être complétée par une connaissance de l'environnement économique. »

De même, Marie-Claire Carrère-Gée, présidente du Conseil d'orientation pour l'emploi (COE), refuse de faire peser sur les « copsy » le poids des échecs de l'orientation. « C'est un sujet global, explique-t-elle. Il faut trouver l'équilibre entre les compétences et les envies des jeunes d'un côté, les exigences du marché du travail de l'autre. » Selon elle, les conseillers d'orientation sont plus que jamais nécessaires, mais le COE prône une diversification vers des spécialistes des ressources humaines et de l'économie, en même temps qu'une relance du recrutement, certains pouvant même se spécialiser en fonction de leurs compétences.

Pour l'heure, affirme Marie-Claire Carrère-Gée, « le gâchis est colossal ». Toutes les propositions ont été faites, journées des métiers, transparence sur les débouchés des formations... Plus grave encore que la question de l'orientation : celle de la dévalorisation des diplômes. Décrocher un bac professionnel et technologique n'assure pas l'année suivante la réussite sur les bancs de la fac ou dans un cursus de type DUT. C'est le non-dit de ce débat.

<http://www.lefigaro.fr/>

Le bac professionnel et technologique assure-t-il le succès à la fac ?

- a) Oui, il garantit la réussite à la fac.
- b) Non, il n'assure pas la réussite sur les bancs de la fac.
- c) Oui, il assure un succès partout.
- d) Non, il ne favorise aucun succès dans l'entreprise.

Quesito 8 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Diversification

Danielle Pourtier, présidente de l'association des « copsy », défend pourtant sa profession, notamment dans sa dimension psychologique. « L'orientation est un terme polysémique, plaide-t-elle. Ce n'est pas une procédure administrative. Il faut rassurer les jeunes, leur donner confiance et les aider à sortir de leurs stéréotypes sur les métiers. Certes, nous ne connaissons pas tous les métiers, qui le peut ? Mais certains ont un parcours diversifié et connaissent l'entreprise. » Pour preuve, le thème de ces Journées d'études : « Parlons métiers ».

Pour Bernard Saint-Giron, délégué interministériel à l'orientation, « il faut considérer que l'orientation n'est pas que l'affaire des conseillers d'orientation, mais que leur expertise doit être complétée par une connaissance de l'environnement économique. »

De même, Marie-Claire Carrère-Gée, présidente du Conseil d'orientation pour l'emploi (COE), refuse de faire peser sur les « copsy » le poids des échecs de l'orientation. « C'est un sujet global, explique-t-elle. Il faut trouver l'équilibre entre les compétences et les envies des jeunes d'un côté, les exigences du marché du travail de l'autre. » Selon elle, les conseillers d'orientation sont plus que jamais nécessaires, mais le COE prône une diversification vers des spécialistes des ressources humaines et de l'économie, en même temps qu'une relance du recrutement, certains pouvant même se spécialiser en fonction de leurs compétences.

Pour l'heure, affirme Marie-Claire Carrère-Gée, « le gâchis est colossal ». Toutes les propositions ont été faites, journées des métiers, transparence sur les débouchés des formations... Plus grave encore que la question de l'orientation : celle de la dévalorisation des diplômes. Décrocher un bac professionnel et technologique n'assure pas l'année suivante la réussite sur les bancs de la fac ou dans un cursus de type DUT. C'est le non-dit de ce débat.

<http://www.lefigaro.fr/>

Les «copsy» ont-ils tous les mêmes parcours ?

- a) Oui, ils suivent le même parcours.
- b) Oui et ils connaissent tous les métiers.
- c) Non, certains ont un parcours diversifié.
- d) Non, mais ils ne connaissent pas l'entreprise.